



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **E. von Seydlitz'sche Geographie**

Handbuch

Europa (ohne Deutschland)

**Seydlitz, Ernst von**

**Breslau, 1931**

Russische Sowjetunion

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77212)



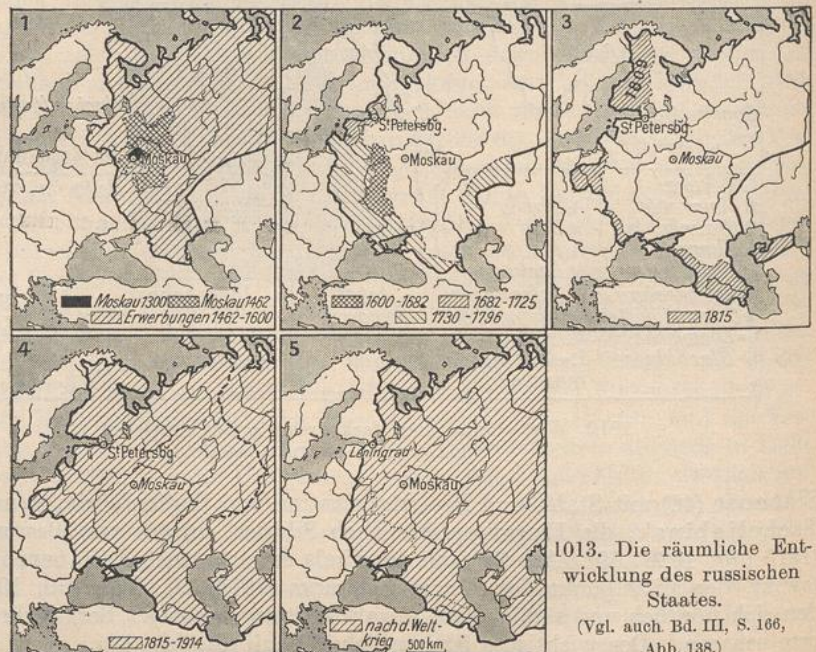
## II. DIE STAATLICHEN, KULTURELLEN UND WIRTSCHAFTLICHEN VERHÄLTNISSE

### DIE RUSSISCHE SOWJET-UNION

#### A. DIE RÄUMLICH-STAATLICHE ENTWICKLUNG

Die Gründer des russischen Staates an den Oberläufen der Wolga, der Düna, der Memel und des Dnjepr waren im 9. Jahrhundert die nordgermanischen Waräger. Dieser Staat, der bald nationalisiert wurde, hatte im N als Brennpunkt Nowgorod, im S Kiew. Trotz der nach slawischer Sitte öfters wiederholten Teilungen gelang es den Teilfürstentümern, zumal Nowgorod, ihre Räume, zum Teil längs der Seenufer und der Flüsse, die so oft in der Geschichte des russischen Volkes eine bedeutende Rolle gespielt haben, bis zum Weißen Meer, in östlicher Richtung über das mittlere Wolgabecken, auszudehnen. Hier stieß man allenthalben auf finnische Bevölkerung. Im 13. Jahrhundert erlitten aber die Slawenstaaten durch den Tatareneinfall (1237—1480) eine starke Schwächung. Die Auflösung des Tatarenreiches in verschiedene Kanate macht es dann Moskau (Abb. 1013), einem der russischen Teilfürstentümer im inneren Osteuropa, unter Iwan III. seit dem Ende des 15. Jahrhunderts möglich, die Führung an sich zu reißen, die anderen Fürstentümer, darunter auch den Freistaat Nowgorod mit seinem großen nordischen Kolonialraum, sich zu unterwerfen und den Staat mit dem heiligen Zentrum Moskau auf morgenländisch-religiöser Grundlage aufzubauen, die ihm bis zum Jahre 1917 geblieben ist. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts gliedert er sich die tatarischen Kanate Kasan und Astrachan und damit das ganze Wolgagebiet an. Die neuen Gebiete wurden russifiziert und christianisiert, die Verdrängung der Tataren gelang meist. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts schließen sich der auf der linken Dnjeprseite gelegene Teil der Ukraine und Kiew an Rußland an. Nachdem von O aus auch die Eroberung großer asiatischer Gebiete in die Wege geleitet, der riesige sibirische

Raum bis zum Stillen Ozean (1639) dem Reiche eingefügt worden war, wendet sich die Eroberungspolitik in den letzten zwei Jahrhunderten, besonders unter der Regierung Peters I. (1689 bis 1725) und Katharina II. (1762 bis 1796), dem S und W zu. Von den Gestaden des Schwarzen Meeres ver-



1013. Die räumliche Entwicklung des russischen Staates.

(Vgl. auch Bd. III, S. 166, Abb. 138.)



schwindet die Türkei, die Erbin der Tataren, von den Ufern des Dnjepr und der Düna Polen, auf dessen Kosten sich Rußland tief hinein in das mitteleuropäische Weichselgebiet vorarbeitete. Ebenso gelingt Rußland die Eroberung der einstens deutschen bzw. schwedischen baltischen Randländer. Hier wird auch die neue Hauptstadt St. Petersburg begründet. Finnland, das wie Kongreß- oder Weichselpolen nicht mehr zu Osteuropa gehört, war bis zum Jahre 1917 ein mit dem russischen Zarenstaat in Personalunion stehendes Großfürstentum, hatte aber seine eigene Verwaltung und eine hochstehende westländische Kultur. Zum Teil schon vorher hatte man im Anschluß an die nordkaukasischen Steppen auch die Gebiete des Kaukasus und des nördlichen Armenien, ferner Turkestan besetzt, Gebiete, die vorwiegend von orientalischen Kulturvölkern besiedelt sind und daher eine dichte russische Bevölkerung nicht zulassen. Wie in Sibirien, so war das aber wohl möglich in den ostasiatischen Gebieten am Amur und am Ussuri, von denen man auch, zum größten Teil aber vorübergehend, auf die Mandschurei und andere Gebiete Einfluß auszuüben versuchte. Mit Finnland umfaßte 1915 das Russische Reich in Europa 5450000 qkm mit 147 Mill. Einwohnern, dazu kamen in Asien 16910000 qkm mit 37 Mill. Bewohnern<sup>1</sup>.

### B. DER HEUTIGE STAAT

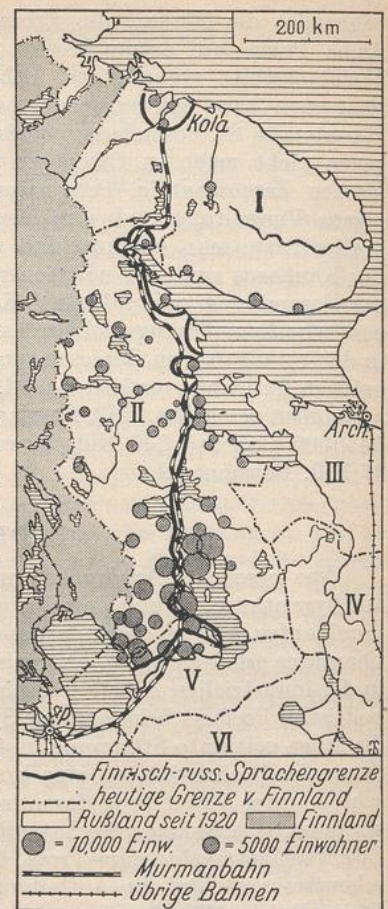
Eine besondere Ausdrucksform hatte der russische Staat dadurch erfahren, daß er auf byzantinischen und damit orientalischen Staatsideen ruhte, die tatarische Periode durchlaufen und so stark despotischen, wenn auch in der jüngsten Zeit gemilderten Charakter erhalten hatte. Oftmals hatten die infolge der Agrargesetzgebung, aber auch in der industriellen Arbeit schlecht gestellten Massen versucht, gegen das schroffe, die politische Freiheit bekämpfende System anzugehen. Zum siegreichen Durchbruch kam die lange gelähmte Stimmung im Oktober 1917, indem sie mit der Errichtung der Diktatur des Proletariats in eine kommunistisch-bolschewistische Strömung umschlug, unter Anwendung despotischer Mittel zur Herrschaft kam und sich aller Gegenströmungen erwehrte. Sie hat aller gefährlichen Krisen und aller Anstrengungen der Interventionsmächte zum Trotz, denen es nicht so sehr auf die Vernichtung des Bolschewismus als auf die Aufteilung des Landes ankam, das Russische Reich gerettet. Dieses Reich, über dessen geographische Geschlossenheit und folgerichtige Anlage man sich nur allzuoft irriger Voraussetzungen hingeeben hat, hat sich in seinen Grundfesten, insbesondere auch in seinen asiatischen Gebieten, als solid gefügt erwiesen. Indem man die Hauptstadt nach Moskau zurückverlegte, kündete man auch äußerlich an, daß die westliche, die „Petersburger Periode“ abgeschlossen ist. Der Staat, der in beinahe allem mit der Vergangenheit gebrochen hat, wurde zur Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken (U. d. S. S. R.) ausgestaltet. Während nach außen hin ein straffer Zentralismus herrscht, besteht im Innern ein ungewöhnlich tief gegliederter, freilich allenthalben auf kommunistischer Grundlage aufgebauter Föderalismus, indem die völkischen Verhältnisse der Neueinteilung des Landes zugrunde gelegt wurden. Dort, wo Fremdvölker in geschlossener Siedlung sitzen, hat man, in ihren Befugnissen abgestuft, autonome Republiken und autonome Gebiete geschaffen. Meist wohnen aber in diesen Ländern auch noch in großer Zahl Russen. Ja, es gibt autonome Einheiten, in denen das autonome Volk nicht einmal die Mehrheit in der Bevölkerung bildet. Wohl immer ist auch das Russische neben der Sprache des fremdartigeren Volkes Verwaltungssprache. Solche autonomen Einheiten liegen in Europa namentlich in dem Raum zwischen der Wolga und dem Uralgebirge. So haben die Syrjänen, Wotjaken, Tscheremissen, Tschuwaschen, Kasantataren, Baschkiren und auch die Wolgadeutschen ihre „Republiken“ und „Gebiete“, im NW die Ostkarelrier, im S die Kalmüken und die

<sup>1</sup> Vgl. auch E. Obst u. a., Bausteine zur Geopolitik. Berlin 1928.



Krimtataren. Mit manchen Einheiten sucht man auf die unabhängigen Nachbarstaaten einzuwirken. Das gilt z. B. von der karelischen Kommune gegenüber Finnland, in der das russische Volkselement nicht viel schwächer ist als das finnisch-karelische (Abb. 1014, Ost-Karelien). Auf die Rumänen Bessarabiens suchen die Räte insofern einzuwirken, als sie auf der östlichen Dnjestrseite innerhalb der Sowjetukraine eine autonome Republik Moldau eingerichtet haben. Diese autonomen Körper wird man in ihrer ausgleichenden und den Zusammenhang mit dem Ganzen begünstigenden Wirkung fürs erste nicht unterschätzen dürfen. Es ist damit den Minderheitsvölkern das Leben ihrer kulturellen Sonderart ermöglicht. Man wird sie aber auch nicht überschätzen wollen, zumal im Verhalten der Zentralinstanzen zu den autonomen Gebieten ein Schwanken schon jetzt offensichtlich ist. Diese innere Neugliederung ist noch keineswegs zu einem festen Abschluß gelangt. Man gewährt die Kulturautonomie völkischen Minderheiten auch dann, wenn sie in Siedlungen die Mehrzahl der Bewohner bilden, die in Räumen vorwiegend andersartiger Bevölkerung liegen. So haben also auch die deutschen Kolonien in Südrußland und in Wolynien (Abb. 1015) eine Art Selbstverwaltung erhalten. In der Sowjetukraine bestehen 251 deutsche Dorfsowjets, 4 deutsche Distrikte (Rayons) und 12 Gerichtskammern mit deutscher Amtssprache. Wichtig ist, daß die meisten dieser autonomen Bezirke im Gebiet des bei weitem größten Gliedes im Bunde, der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik (RSFSR, Abb. 1016/17), entstanden und von ihr abhängig sind, wie das ununterbrochene Umorganisieren beweist. Dieser Riesenkörper mit seinen 19 760 000 qkm und seinen 109 Mill. Einwohnern (Anf. 1931) reicht von den Nordischen Meeren, und der Ostsee bis jenseits Kursk, fast vor die Tore von Charkow, bis zum Asowschen Meer und dem Kaukasuskamm, bis in die Steppen des Aral- und des Balchaschsees und durch ganz Sibirien bis nach Wladiwostok, Nordsachalin und zum Beringmeer. Getrennt von diesem zusammenhängenden Raum, aber zu ihm gehörig, liegt in politisch und militärisch höchst wichtiger Lage die autonome Republik der Krim.

Neben der Russischen Republik bilden die Union der Sowjet-Republiken noch fünf weitere Republiken mit zusammen etwa 1 600 000 qkm und über 50 Mill. Einwohnern. In allerdings wesentlich geringerer Zahl sind auch in ihnen wieder autonome Einheiten gebildet worden. Von diesen Republiken liegen zwei im europäischen Teile der Union, die Weißrussische Republik, deren Gebiet in der jüngsten Zeit bedeutsam vergrößert worden ist (126 000 qkm mit etwa 5 Mill. Einwohnern), am mittleren Dnjepr, an der Beresina, am mittleren Pripet und an der mittleren Düna, und die Ukrainische Republik, südlich von ihr, bis zum Schwarzen und dem Asowschen Meer, westlich bis zum Dnjestr, östlich bis zum unteren Donez reichend



1014. Ostkarelien und Kola (Karelische Sowjet-Republik und Gouvernement Murmansk).

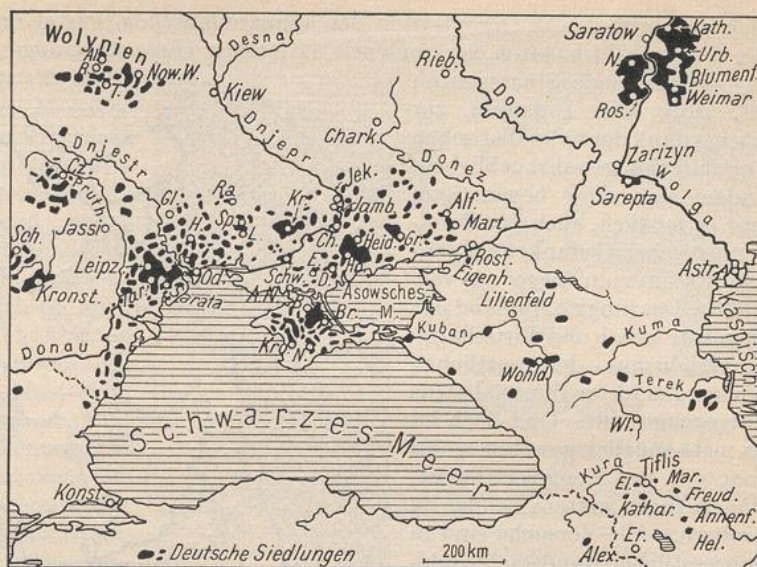
Gouvernements: I Murmansk, III Archangel, IV Wologda, V St. Petersburg (Leningrad), VI Tscherepowez. — II Karelische autonome soz. Sowjet-Republik. Die Zahlen fußen auf Angaben aus den Jahren 1902 bis 1910.



(451 000 qkm mit 31 Mill. Einwohnern). Ohne die beiden in der äußeren Mongolei entstandenen, auch nicht zum Bund gehörigen Sowjet-Republiken hat die Union einen Flächenraum von 21 355 000 qkm. Ihre Einwohnerzahl wird für Anfang 1931 auf mindestens 160 Millionen zu veranschlagen sein<sup>1</sup>. Die Zunahme seit 1914 auf demselben Raum beläuft sich bereits auf fast ein Siebentel, seit 1922, dem Tiefstand der Bevölkerungsbewegung, auf fast ein Fünftel!

In der gewaltigen Bevölkerungsbewegung liegt die gigantische Größe der Sowjet-Union, liegt das Rätsel der Zukunft! Daß Rußland den Bruch mit der Vergangenheit vollziehen und sein Staatswesen allen Widerständen zum Trotz ausbauen konnte, verdankt es den Reichtümern des Riesenraumes und der Tatsache, daß es dem bei weitem größeren Teil der Bevölkerung heute besser als in der zaristischen Zeit geht. Dem Flächenraum nach ist die Union nach dem Britischen Staatenbund das größte politische Gebilde der Erde. Der Einwohnerzahl nach steht sie an dritter Stelle.

In der jüngsten Zeit hat man mit der Bildung von ausgedehnten Rayons eine Einteilung nach großen wirtschaftlichen Gesichtspunkten vorgenommen (Abb. 1018). Noch in größerem Umfange als das früher der Fall war, hat man dabei die herkömmlichen Grenzen zwischen Europa und Asien außer acht gelassen. Im übrigen ist man auch hier trotz der Kürze der Zeit bereits wiederum zu umfangreichen Umorganisationen gekommen. Die autonomen Gebiete sind diesen Wirtschaftsräumen durchaus untergeordnet. Mit der Zusammenfassung großer Länder will man die wirtschaftliche Entwicklung fördern. Sehr bestimmend dabei ist die Absicht, große Industrien nun auch in rein landwirtschaftlichen Gebieten zu errichten. Man will auch der Abwanderung steuern. Daß auf diese Weise die kommunistische Durchdringung gefördert wird, leuchtet ein. Es sprechen aber sicherlich bei dieser straffen Zusammenfassung auch militärische und politische Erwägungen in hohem Grade mit. Trotz aller gegenteiligen Beteuerungen scheint auch hier bereits der Zentralismus gegenüber der auflockernden, föderalistischen Idee den Sieg errungen zu haben, wie er



1015. Das Deutschtum in Südrußland. (Nach G. Lukas und K. Stumpp.)

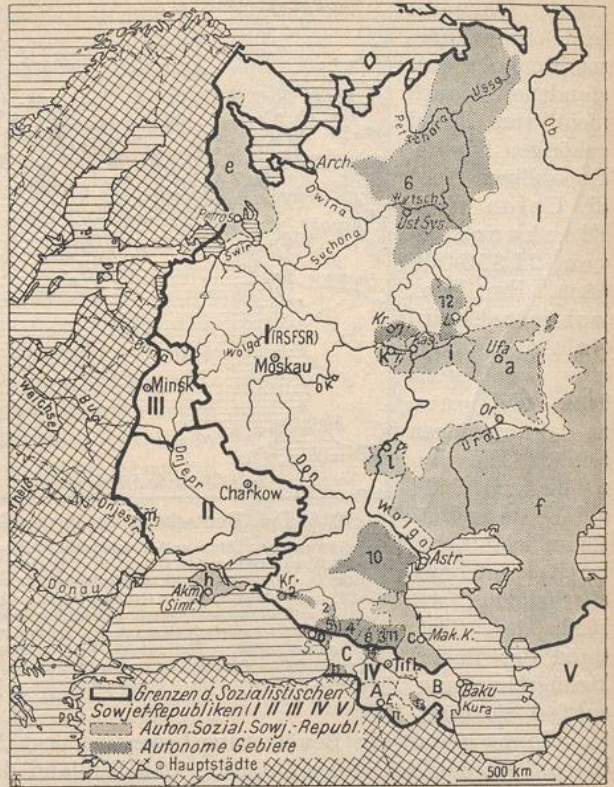
Abkürzungen: Alex. = Alexanderhilf, Alf. = Alexanderfeld, Al. = Alexandria, A. N. = Ascania Nova, Astr. = Astrachan, B. = Borlak, Br. = Brüderfeld, Ch. = Chortiza, Cz. = Czernowitz, D. = Darmstadt, El. = Elisabeththal, Er. = Eriwan, E. = Eugenfeld, Freud. = Freudental, Gl. = Glückstadt, Gr. = Grünau, Heid. = Heidelberg, Hel. = Helenendorf, Ho. = Hochstadt, H. = Hofnungstal, Jamb. = Jamburg, Jek. = Jekaterinoslaw, Kathar. = Katharinenfeld, Kath. = Katharinenstadt (Marxstadt), Kr. = Kronau, Kronst. = Kronstadt, Kro. = Kronental, L. = Landau, Mar. = Marienfeld, Mart. = Mariental, N. = Neusatz, Now. W. = Nowograd Wolynsk, Od. = Odessa, Ra. = Rastatt, Rieb. = Riebendorf, Ros. = Rosenberg, Rost. = Rostow, R. = Rowno, Sch. = Schäßburg, Schw. = Schwedendorf, S. = Sewerinowka, Sp. = Speyer, Tar. = Tarantino, T. = Tutschin, Urb. = Urbach, Wl. = Wladikawkas, Wohld. = Wohldemfürst.

<sup>1</sup> Der europäische Teil der Union hatte in seinen jetzigen Grenzen (rund 4 700 000 qkm) im Jahre 1915: 115 Millionen Einwohner. Infolge des Krieges, der Revolution, der Bürgerkriege und der Hungersnöte war die Bevölkerung im Jahre 1920 auf 103 Mill. gesunken; im Jahre 1931 wird sie sich auf gegen 126 Mill. belaufen.

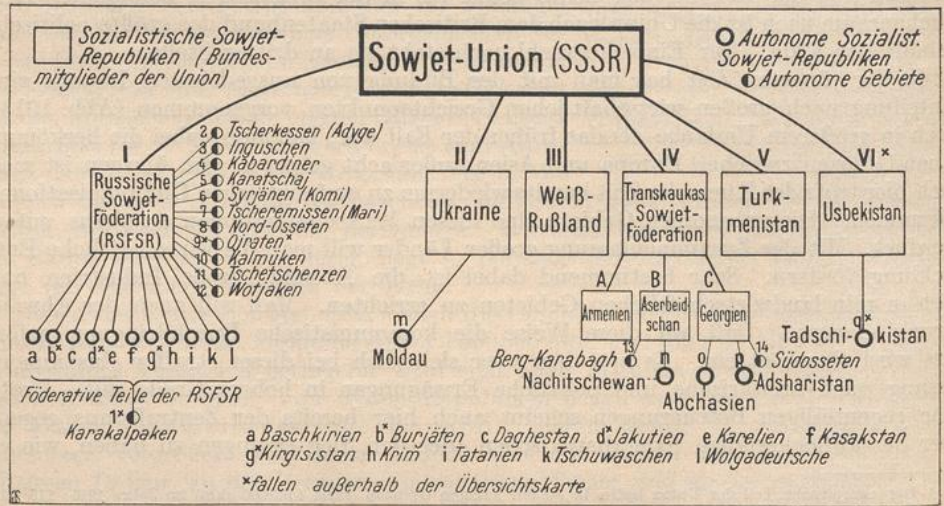


sich ebenfalls in der Organisation der kommunistischen Partei und der Beseitigung der in den Gliedstaaten vorhandenen nationalen Parteiströmungen zeigt.

Die Einheit des Staatsganzen ist, trotz aller Gefahren, zunächst dank der föderalistischen Organisation gewahrt geblieben. Indem man diese begünstigte, war es möglich, auch dem kommunistischen Gedanken im ganzen Raum zum Siege zu verhelfen. Das jüngste Rußland hat dem Territorial- und Wirtschafts-Imperialismus der westlichen Völker den Ideen-Imperialismus entgegengestellt. Und doch ist es nicht möglich gewesen, wenn man von der Mongolei absieht, diesen Ideen weitere Länder zu erobern. Alle Versuche sind in den westlichen Randstaaten fehlgeschlagen. Die nichtrussische Welt hat widerstrebt, und so könnte man geneigt sein, das Experiment der kommunistischen Staats- und Wirtschafts-verfassung etwas typisch Russisches zu nennen, in erster Linie wohl bedingt aus der Geschichte, der sozialen und kulturellen Verfassung des Raumes heraus. Bei dem Unvermögen, den Gang der Dinge schon jetzt in voller



1016. Die Verwaltungsbezirke der Sowjet-Union. Für die Bedeutung der Buchstaben und Ziffern vgl. Abb. 1017.

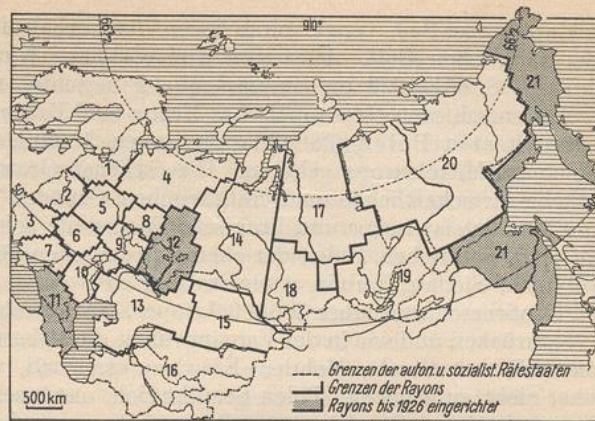


1017. Der Staatsaufbau der Sowjet-Union. (Nach A. Radó.)



Tragweite zu überschauen, dürfte es gewagt sein, zu sagen, daß man es mit einer Rückentwicklung ins Asiatische, einer „Reasiatisierung“, zu tun habe. Die Ideen sind ganz vorwiegend dem europäischen W entnommen; ihre Förderer in Rußland waren hauptsächlich nichtrussische, bisher unterdrückte Volkselemente. Man ist sich ja auch darüber noch gar nicht klar, ob tatsächlich sich eine wesentliche Änderung des russischen Menschen mit dem gewaltsamen Umsturz hat vollziehen können. Die Union als solche kennt nicht den Begriff „Rußland“, schon um für ihre Ideen auch in Ländern anderer Kulturkreise zu werben. Trotzdem ist es berechtigt, auch vom politisch-geographischen Standpunkt aus, sie schlechtweg mit „Rußland“ zu identifizieren. Die Stellung des Großrussentums, die zunächst etwas gefährdet erschien, ist ungebrochen und heute genau so herrschaftsführend wie 1914. Je mehr die Sowjet-Union innerlich und äußerlich erstarkt, je mehr sie aus der Absperrung herauskommt und die Beziehungen mit dem Ausland erweitert, je mehr man aber auch einsieht, daß den marxistischen Ideen eine werbende Kraft in der außerrussischen Welt nicht beschieden sein wird, um so mehr wird es wahrscheinlich, daß der allrussische Gedanke in der alten Prägung wieder lebendig wird und nach Ausbreitung strebt. Dann freilich kann auch das föderalistische Prinzip im Innern erschüttert werden, dann kann sich auch die ganze Problematik der neuen räumlichen Änderungen an der Westgrenze zur Evidenz erweisen.

Nur in den westlichen Räumen ist es zu allerdings schwerwiegenden Gebietsänderungen gekommen. Rußland ist mit seiner Beschränkung auf den Ostseeraum um Petersburg auf die Zeit vor der Eroberung Ingermanlands durch die Schweden zurückgeworfen worden. Es ist auf die Dauer wohl ein unhaltbarer Zustand, daß Rußland gerade im W, also dort, wo die meisten wirtschaftlichen Bindungen mit der Außenwelt und die stärksten kulturellen Vermittlungen bestanden, zwischen Petersburg und Odessa, also auf einer Entfernung von 1500 km, jeder Küste beraubt ist. Das baltische Vorland ist in eine Reihe kleinerer Staaten aufgeteilt. Von ihnen erscheint Finnland als der bei weitem kräftigste. Von räumlich beträchtlichem Ausmaße (388 500 qkm mit 3,6 Mill. Einwohnern) ist das Land dank seiner geographischen Lage und seiner Natur auch prädestiniert, ein Eigenleben zu führen, wie es ja ein solches, wenn auch unter fremdstaatlicher Oberhoheit, in der schwedischen wie in der russischen Zeit, geführt hat. Der Versuch einer Ausdehnung des Staates nach O über den Maan Selkä hinweg nach dem naturverwandten und in seinen Westteilen auch ein ähnliches Volkstum besitzenden Ost-Karelien bis zum Weißen Meer ist aber aussichtslos. Dagegen hat Rußland dem finnländischen Staat einen schmalen Korridor zum Eismeer verschafft (Abb. 1014). Die Grenzen des Landes tragen in sich die Hoffnung auf eine gewisse Festigkeit. Nur im SO kann die erdrückende Nähe von St. Petersburg vielleicht wieder einmal zur Aufrollung von Grenzproblemen führen.



1018. Die Wirtschafts-Rayons in Sowjet-Rußland.  
(Nach Schokalsky und Radó.)

1 Nordwestgebiet, 2 Westgebiet, 3 Südwestgebiet, 4 Nordostgebiet, 5 Zentralgebiet, 6 Mittleres Schwarzerdegebiet, 7 Südlicher Hauptkreis, 8 Wjatka-gebiet, 9 Mittelwolgagebiet, 10 Niederwolgagebiet, 11 Kaukasus, 12 Ural, 13 Westkasakstan, 14 Obgebiet, 15 Ostkasakstan, 16 Mittelasien, 17 Jenisseigebiet, 18 Kusnetzko-Altai-Gebiet, 19 Lena-Baikalggebiet, 20 Jakutengebiet, 21 Fernostgebiet.



Ganz wesentlich verwickelter liegen die Verhältnisse in dem Küstenraum südlich vom Finnischen Golf. Hier sind drei wirkliche Kleinstaaten entstanden. Über sie wird auf S. 931—936 im Zusammenhang berichtet werden.

Auf entschieden osteuropäisches Natur- und Kulturgebiet greift weiter südlich von diesen Staaten Polen (388400 qkm, gegen 32 Mill. Einwohner) über, dessen Kerngebiete zu Mitteleuropa gehören. Die östlichen Grenzen wurden von geschichtlichen, verkehrswirtschaftlichen und militärischen Gründen diktiert. Sie schließen mit der Zuteilung ostslawischer und litauischer Volksteile schwere Konfliktsstoffe in sich. In den jetzt polnischen Teilen der ehemals russischen Provinzen Wilna, Grodno, Minsk, Wolynien, Sjedlez, Lublin sowie in Galizien wohnen gegen 6 Millionen Klein-, Weiß- und Großrussen und über 300000 Litauer. Das Streben, die Grenze noch weiter nach O vorzurücken und wie in der Vergangenheit die altberühmte Düna-Lutschessa-Dnjeprlinie (Witebsk-Orscha-Mohilew-Kiew) zu erreichen, wurde freilich vereitelt, ist aber sicher nicht aufgegeben. Polen bemüht sich, unter seiner Führung einen durch Bündnisse verfestigten Randstaatenwall gegen die russische Gefahr zu schaffen. Es ist unmöglich, diese Annäherung auf rätefeindlichen Ideen zu begründen. Denn es ist offenbar, daß die kleineren Staaten an einem Rußland, das auf föderalistischer Grundlage aufgebaut ist, immer noch eher einen friedlichen Nachbarn haben, als an einem Reich, dessen Struktur und werbende Ideen wieder mehr an das Vorkriegsrußland erinnern.

Noch gar nicht bereinigt ist endlich das Verhältnis zwischen der Sowjet-Union und Rumänien, das sich im SW Bessarabien (45000 qkm, 3 Mill. Einwohner) angeeignet hat und in diesem Besitz von den meisten Großmächten anerkannt ist<sup>1</sup>. In der russischen Zeit nahmen die Rumänen nicht einmal die Hälfte der Bevölkerung ein. Die Unterdrückungsmethoden, die Polen und Rumänien gegenüber den Ostslawen anwenden, machen es begreiflich, daß diese die Herrschaft unter dem kommunistischen System den jetzigen Verhältnissen entschieden vorziehen.

### C. DIE KULTURELLE ENTWICKLUNG

Die kulturelle Entwicklung des russischen Volkes stand im allgemeinen gegen den Kulturstand der westeuropäischen Bevölkerung zurück. Die Zahl der Analphabeten schätzte man im Jahre 1917 noch auf 64,5 v. H. der Gesamtbevölkerung. Während in den Städten immerhin drei Fünftel der Bevölkerung Volksschulunterricht genossen hatten, waren es auf dem Lande nicht viel über ein Viertel. Doch hatte zumal das letzte Halbjahrhundert und besonders das Jahrzehnt nach der Revolution von 1904/05, wie in der politischen und wirtschaftlichen Erstarkung, so auch nach der kulturellen Seite hin bemerkenswerte Fortschritte gebracht<sup>2</sup>.

Die im ganzen mehr ins Extensive gehende Kulturentwicklung wurde von gewissen geographischen Voraussetzungen gefördert, wie sie in der geringen Gliederung des Landes, der zurückgelegenen und von den Brennpunkten europäischer Kultur entfernten Lage und der Schwierigkeit der Verbindungen zum Ausdruck kommen. Das nicht gerade günstige Klima und die Kargheit des Bodens haben wenigstens für die nördlicheren Gebiete, gewiß auch im Zusammenhang mit der machtpolitischen Entwicklung und der Agrarverfassung, die materielle Bedürfnislosigkeit, die Leidenschaft und die religiöse Askese entwickelt, Dinge, die auch der Verfestigung des bolschewistischen Regiments zustatten kamen. Der geringere Kulturstand erklärt die verhältnismäßig hohe Sterblichkeit. Osteuropa, das in den geschichtlichen Kulturkreis erst spät eintrat, war, wenn man von einigen frühen beachtlichen Ansätzen absieht, nie ein Hort starker Kulturgrundlagen. In diese frühe Zeit gehört

<sup>1</sup> C. Uhlig, Die Bessarabische Frage, Breslau 1926.

<sup>2</sup> Für das Jahr 1926 schätzte man die Zahl der schreib- und lesekundigen Bewohner über 8 Jahre auf 50 v. H. der Gesamtbevölkerung.



ja auch das Wesentliche der sehr großen, bisher kaum recht gewürdigten Kunstentwicklung, die aber, für den W fremdartig, fast nur aus orientalischen, byzantinischen, syrischen und armenischen Quellen gespeist wurde. Sicherlich ist es von schwerwiegender Bedeutung gewesen, daß sich dem Waldraum in der Richtung zum südlichen Meer hin die ausgedehnten Steppen mit ihren lange Zeiten hindurch ungetrübten Siedlungs- und Kulturgrundlagen vorlegen. Von hier aus konnten die aus dem O einströmenden Völker den Despotismus, der an sich nichts Russisches, sondern von außen her erworben ist, auch in das Waldland hineinbringen. Vielleicht wäre die kulturelle Entwicklung anders verlaufen und jedenfalls nicht gestört worden, wenn der geschlossene Wald bis zum Pontus durchreichen würde. Rußland hätte dann auf dem Rußland der Vortatarenzeit weiterbauen können. Die Verlangsamung in der Kulturentwicklung geht sicherlich auch auf den Mongoleneinfall mit zurück. Man war daher auch stark auf die Hilfe von Westeuropäern, in erster Linie von Deutschen angewiesen, die in einigen Städten eigene Vorstädte, in vielen auch deutsche Kirchengemeinden begründeten. Mit den Deutschen stehen die mannigfachen Europäisierungsversuche in engsten Beziehungen.

Die Vorherrschaft der griechisch-orientalischen Kirche und des kyrillischen Schriftsystems begünstigte die Absperrung gegen den W. Der griechischen Kirche, die die großen Entwicklungsphasen der abendländischen Kirche nicht kennt, daher von dem zeitlich Gewordenen auch unabhängiger war, war nicht so sehr wie der abendländischen die Aufgabe gestellt, eine wesentliche Kulturmission zu erfüllen. Sie hat gewiß durch ihre Christianisierung nichtchristlicher Völker dem russischen Volks- und Reichsgedanken zur Ausbreitung verholfen, dabei freilich, zumal in den großen Waldräumen des N und O, das Weiterleben vorchristlicher Bräuche und Vorstellungen keineswegs völlig verhüten können. Aber ihre Aufgabe war doch in der Hauptsache, auch hier dem mehr passiven Verhalten des russischen Menschen, dem Betonen des Erlebnishaften und dem Zurücktreten des Verstandeslebens folgend, beinahe ausschließlich auf das Religiöse gerichtet. Auch das Mönchtum sah sein Hauptziel in asketischer, nicht in kultureller, auf die Massen des Volkes einwirkender Betätigung. Das Kirchen-slawische hat gleichfalls im Gegensatz zum Lateinischen keine große Mission ausüben können. Sehr erschwert war die Arbeit der Kirche aber auch durch ihre Bindung an den Staat, die derartig eng war, daß der Fall des einen auch den Sturz des andern nach sich ziehen mußte.

Man kann wohl sagen, daß auf der einfachen und religiösen Grundlage mit der starken und beinahe einzigartigen Liebe zum Nächsten auch die Erdgebundenheit des russischen Menschen gewahrt bleiben konnte. Nicht so sehr die Kultur als die Erde beherrscht den Menschen der osteuropäischen Tafel, wie ja auch das russische Mönchtum lehrt, daß mit der gläubigen Hinkehr zu Gott zugleich auch ein Wiederfinden der Natur verbunden sei. Auch das Volkslied ist von kulturellen Einflüssen frei geblieben. Der russische Bauer war noch durchweg ein wahrer „Naturmensch“, indem er in beinahe einzigartiger Weise mit der Natur seines Umkreises lebte. Die großen einheitlichen Räume haben wohl dem kollektivistischen Denken, dem Grenzenlosen und dem monumentalen Unendlichkeitssinn, zumal in Weltanschauungsfragen, Vorschub geleistet, den Individualismus indes zurückgedrängt. Die aus der Natur erklärliche vorherrschende Geistesrichtung deckt sich auch mit den Grundanschauungen des kirchlichen Byzanz mit ihrer dem subjektiven W entgegengesetzten objektiven Geistigkeit. Aus all dem erklärt sich auch ein starker Gegensatz zum Westeuropäer, dem Bewohner des „verfaulten W“ und die Neigung zur Abschließung. Manche russischen Erbeigenschaften sind auch in dem jüngsten Rußland trotz der radikalen Systemänderung durchaus lebendig, wie sie sich in dem kollektivistischen Denken, dem Verzichtleistenkönnen und dem allgemeinen Solidaritätsgefühl äußern.



D. WIRTSCHAFT UND VERKEHR<sup>1</sup>

1. Die Wirtschaft. Osteuropas große wirtschaftliche Bedeutung liegt in der Landwirtschaft (Abb. 1019), in der die Kraft des Landes wurzelt. Die Tundren scheiden allerdings für den Anbau völlig, für die Viehzucht, mit Ausnahme der Renttierzucht, fast ganz aus. Der Anbau von Korn ist im allgemeinen etwa bis zum 65° möglich, aber doch nur vereinzelt. Diese klimatisch bedingten, den Anbau einengenden Verhältnisse herrschen südwärts etwa bis zum 60° vor. Erst in dieser Breite tritt eine allgemeinere, flächenhaftere Verbreitung des Ackerbaus ein. Zu den nördlicheren Früchten gehört die anspruchslose Gerste, dann, besonders in Zentralrußland verbreitet, Roggen und Hafer. Im W des Waldlandes, aber auch in der nördlichen Mitte, wird sehr viel Flachs gebaut, ist doch Osteuropa mit vier Fünfteln der Weltproduktion in normalen Zeiten das wichtigste Flachsland der Erde. In der Produktion des Hanfes, der hauptsächlich in den mittleren und südlichen Waldgebieten angebaut wird, lieferte Rußland sieben Zehntel der Welterzeugung. In den westlichen Gebieten und in der Mitte ist auch die Kartoffel wichtig. Dieser Waldraum entwickelt sich mit seiner mitteleuropäischen Nachbarschaft zum wichtigsten Kartoffelerzeugungsgebiet der Erde. In der Steppe werden bei der größeren Sommerwärme auch verwöhntere Pflanzen gezüchtet, so besonders Weizen, in der reicheren Übergangsteppe auch die Zuckerrübe, Mais, Obst und Tabak. Weitere Kulturpflanzen sind in den östlicheren, kontinentaleren Teilen der Steppe der immer noch für die russische Ernährung begehrte Buchweizen, der auch im südlicheren Waldland viel gepflanzt wird, weiter Hirse und Roggen, in der echten, pontischen Steppe besonders auch Gerste, dann Flachs, im W auch Mais, Wein und Melonen. An der Südküste der Krim finden wir einige mediterrane Früchte.

Etwas über zwei Fünftel von Osteuropa sollen landwirtschaftlich benutzt sein. Wenn man die anschließenden sibirischen Räume noch hinzunimmt, so hat kein Staat in seinem zusammenhängenden Gebiet gleich große Kulturflächen, wie Rußland. Die Hauptbedeutung hat der Süden, der trotz schnell zunehmender Bevölkerung in der Lage war, seine Ernte beträchtlich zu mehren und damit an die zuschußbedürftigeren mittleren und nördlicheren Gebiete abzugeben (Abb. 1019). Aber mit der Ausdehnung des Pfluges ging keineswegs auch das Streben nach höchster Steigerung der Erträge Hand in Hand, da die Bestellungsarbeiten primitiv und Düngung vielfach unbekannt war. Bei den großen Räumen und bei der immer noch vorhandenen Möglichkeit, das Kulturland wenn auch nur oberflächlich auszudehnen, hatte man freilich auch nicht, wie im W, ein dringendes Bedürfnis nach intensiven Methoden. Dem russischen Bauern fehlte noch vielfach der Trieb zum wirtschaftlichen Emporsteigen, die Leibeigenschaft war erst 1861 aufgehoben worden, die den kleinen Bauern ganz außerordentlich belastende staatliche Steuerpolitik hemmte die Initiative, den Mir, das Gemeineigentum an Grund und Boden, das ins-



1019. Getreidezuschuß- und Überschuß-Gebiete in Rußland. (Nach Tschajanoff.)

<sup>1</sup> Th. H. Engelbrecht, Landwirtschaftl. Atlas des Russ. Reiches in Europa und Asien. Berlin 1916. — Die Wirtschaft des Auslandes. Berlin 1928 ff.



besondere im großrussischen Gebiet eingeführt war und jeden Fortschritt erschwerte, beseitigte erst die große Agrarreform des Jahres 1906. Die Bauern konnten aus der gebundenen Dorfgemeinschaft austreten und Eigenbesitzer werden. Zweifelsohne war seitdem auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens ein gesunder Fortschritt zu verzeichnen. War doch die Getreideernte 1913 um fast die Hälfte größer als 1900! Der Verbrauch an Landmaschinen war um das Vierfache, der an Kunstdünger um fast das Sechsfache gestiegen. Osteuropa erzielte dem Umfange nach ansehnliche Ernten. An Roggen stellte es die starke Hälfte der Weltproduktion, an Gerste ein Drittel der Welternte, damit die bedeutendsten Ernten dieser Früchte auf der Erde. Sehr groß war aber auch die Erzeugung von Weizen und Hafer. Allerdings wurde ein Teil der großen Erträge nicht zur Ernährung der rasch wachsenden Bevölkerung benutzt, sondern zur Erzielung einer aktiven Handelsbilanz, indem er ins Ausland ging. So lebten auch jetzt noch große Bauernmassen in großer Not und waren unterernährt. Die Not verwies sie auf den Weg der Industrie- und Wanderarbeit. Wäre die russische Bevölkerung in ihren Ansprüchen weniger genügsam gewesen, so hätte wahrscheinlich auch noch 1913 nicht nur kein Getreide aus-, sondern noch solches eingeführt werden müssen.

Neben dem Ackerbau, dessen wichtigste Gebiete die Steppen sind, ist auch die Viehzucht, und zwar ebenfalls namentlich in den Gebieten des S, wichtig. Hinsichtlich der Pferdezucht stand Osteuropa zahlenmäßig an erster Stelle unter allen Ländern der Erde. Heute hat es mit den asiatischen Gebieten diese Stellung wieder erreicht. In den pontischen Steppen wird, wie die Pferdezucht, auch die Schafzucht in großem Maßstab betrieben. Die Rindviehzucht ist gleichfalls hier und auch noch weiter nördlich von erheblicher Bedeutung. Dagegen ist der W Osteuropas mit seinem gemäßigeren Klima der Schweinezucht günstig. Die Geflügelzucht ist fast allenthalben eingebürgert, die Bienenzucht besonders in der Ukraine und im Wolgagebiet. In den Wäldern ist die Bienenzucht schon seit den ältesten Zeiten bekannt.

Die Raubwirtschaft hat dem Fischreichtum arg zugesetzt. Auch heute fehlt es noch meist an rationeller Pflege. Von den Flüssen liefern die Wolga und der Uralfluß noch die reichlichsten Erträge (Lachs, Karpfen- und Störarten), ähnlich auch das flache Asowsche und besonders der nördliche seichte Teil des Kaspischen Meeres (Heringe, Rot- oder Störfische). Aus dem Störrogen wird der Kaviar gewonnen, der viel ausgeführt wird (Bilder 1077 und 1078). Die meisten Fische wandern aus den südlichen Seen und Meeresteilen in die Flüsse, zum Teil bis zu ihrem Oberlauf. Andere Fische sind ganz zum Leben im Süßwasser übergegangen<sup>1</sup>. Geringere Bedeutung hat der Fischfang in der Ostsee und den nördlichen Meeren. Da der Fischkonsum stark ist, müssen große Fischmengen eingeführt werden. — Im Kaspischen Meer werden viele Seehunde erlegt.

Für die Wirtschaft sind auch die Wälder trotz der großen Zerstörungen und der sehr geringen Pflege von erheblicher Bedeutung. Nehmen doch die Wälder in Osteuropa einen Raum von fast 1,7, in der Sowjet-Union von 1,5 Mill. qkm — ein Drittel des Gesamttraumes — ein. Die Ausfuhr von Holz und Harzprodukten zeigte vor dem Kriege die Neigung zu andauernder Steigerung. Für die Stellung des Reiches sind natürlich auch die großen Waldungen Nordasiens von wesentlicher Bedeutung: hat ja doch Rußland den größten Waldraum der Erde. Eine große, bisher nur schwach ausgenutzte Reserve besitzt Rußland in den ausgedehnten Torfgebieten des N, des NW und der Mitte, weitaus den größten der Erde.

Das bei weitem wichtigste und vielseitigste Bergbaugebiet liegt im Uralgebirge (Abb. 1020 u. Bild 1081). Es liefert etwas Steinkohle, namentlich aber aus altberühmten Lagern Eisenerze, insbesondere Magneteisen, ferner Gold, Kupfererze und das sehr wertvolle Platin. Die Edel- und Schmucksteinindustrie konzentriert sich gleichfalls auf den Ural. Das bedeutendste osteuropäische Kohlenbergbaugebiet

<sup>1</sup> A. Behning, Das Leben der Wolga, Stuttgart 1928.



liegt am Donez. Auch südlich von Moskau liegen kleinere Kohlenlager. Heute ist das wichtigste Eisenerzgebiet das von Kriwoi Rog, westlich vom unteren Dnjepr. Auch sonst hat der S mannigfache Eisenerzlager (Manganerze bei Nikopol am Dnjepr, Vorkommen bei Kertsch auf der Halbinsel Krim). Große Bedeutung spricht man neuerdings auch den Eisenerzlager im Kursker Raume zu. An Eisenerzen förderte Rußland 1913 etwas über 9 Mill. t. Salze liefern die vielen Seen der Kaspischen Depression und die Limanseen. Steinsalzlager sind gleichfalls im S vorhanden. Kalisalze hat man jüngst am Ostrand des Voruralischen Plateaus, bei Solikamsk, festgestellt.

Im Waldland mit seinen langen Wintern besteht eine alte, angesehene Hausindustrie, die sehr mannigfache Ware herstellt. Die Spezialisierung ist weit fortgeschritten und so organisiert, daß der eine Ort dieses, der andere jenes Erzeugnis herstellt. Am wichtigsten ist die durchaus noch lebenskräftige und entwicklungsfähige Hausindustrie im Zentrum, besonders um Moskau, Wladimir, Jaroslaw, Nishnij Nowgorod. Aus der Hausindustrie hat sich vielfach eine teilweise recht bedeutende Fabrikindustrie entwickelt, die gleichfalls in der jüngsten Zeit, zumal im letzten Jahrzehnt vor dem Kriegsausbruch, noch erheblich ausgebaut wurde. Diese Fabrikindustrie war allerdings noch stark vom Ausland abhängig, indem sie westeuropäische Kapitalien und fremde Kräfte beanspruchte. Absatzfähig war sie aber nur deshalb, weil hohe Schutzzölle sie erhielten und eine soziale Gesetzgebung fast ganz fehlte, daher auch Frauen und Kinder in langen Arbeitszeiten für klägliche Entlohnung beschäftigt wurden. Das wichtigste Industriegebiet ist das mittlere Großrußland, in dem oft mitten im Wald große Unternehmungen ins Leben gerufen wurden. Das Begründen großer Werke und das Zusammenballen mächtiger Arbeitermassen war für das mittlere Rußland geradezu typisch geworden. Die größte Industrie um Moskau, Wladimir, Twer, Jaroslaw ist die Textilindustrie, die hier vier Fünftel der gesamtrussischen Textilwaren verfertigt. Obenan steht die Baumwollindustrie. Von den anderen großen Industriezweigen ist im Zentrum die Metallverarbeitung am wichtigsten. Neben dem mittleren Industriebezirk ist in der jüngeren Zeit auch im S eine sehr bedeutende Eisenindustrie entstanden, der die Donezkohlen und die Eisenvorräte zugute kommen. Die Erzvorkommen des Uralgebirges haben natürlich auch hier eine Hütten- und Verarbeitungsindustrie ins Leben gerufen, die aber unter den



1020. Bergbau und Fabrikindustrie in Osteuropa.

(Entworfen von W. Tuckermann.)

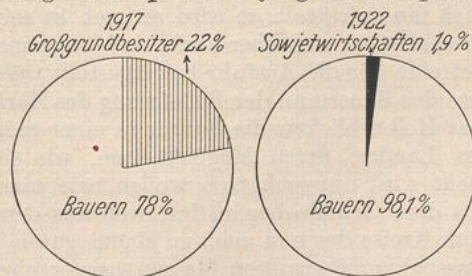
Hell gerastert sind die Gebiete, die vor dem Krieg zu Rußland gehörten (mit Ausnahme von Finnland).



schlechten Verkehrsverhältnissen stark gelitten hat. Auch St. Petersburg war ein sehr wichtiges Zentrum der Großindustrie. In den landwirtschaftlichen Gebieten findet man häufig an die Landwirtschaft anknüpfende Industrien, so Zuckerindustrie, Lederherstellung und -Verarbeitung, Tabakindustrie, Großmüllerei, Ölmühlen, Brennerei und Brauerei. Die Konzentration und der Aufbau der Industrie in großen Unternehmungen hat die bolschewistische Sozialisierung außerordentlich erleichtert.

Die russischen Industriewaren, die allerdings meist Massenartikel waren, gingen auch ins Ausland, freilich kaum nach dem W mit seiner leistungsfähigeren Industrie, als vielmehr in die Balkanstaaten und nach Asien. An der Gesamtausfuhr waren die Industriewaren nur mit etwa 5 bis 6 v. H. vertreten. Nach dem europäischen W lieferte Rußland seine landwirtschaftlichen Erzeugnisse, besonders Mehl und Getreide, dann Flachs und Hanf, von tierischen Produkten Eier, Felle und Pelze, dann auch, freilich meist sibirische, Butter. Unter den Ausfuhrwaren waren die Lebensmittel sogar mit zwei Dritteln dem Werte nach vertreten, der Rest entfiel auf sonstige Rohstoffe. Von außen her empfing Rußland industrielle Rohstoffe, Bergbauprodukte, sowie Halb- und Ganzfabrikate. Das Deutsche Reich stand hinsichtlich der von Rußland empfangenen Ausfuhr, wie auch namentlich hinsichtlich der Einfuhr nach Rußland an erster Stelle. 1913 ging fast ein Drittel der Ausfuhr nach Deutschland, das mit fast der Hälfte an der Einfuhr nach Rußland beteiligt war. Der Wert der Gesamteinfuhr betrug 1913: 2,85, der der Ausfuhr 3,42 Milliarden Mark. Seit dem Jahre 1882 überragte die Ausfuhr ständig die Einfuhr.

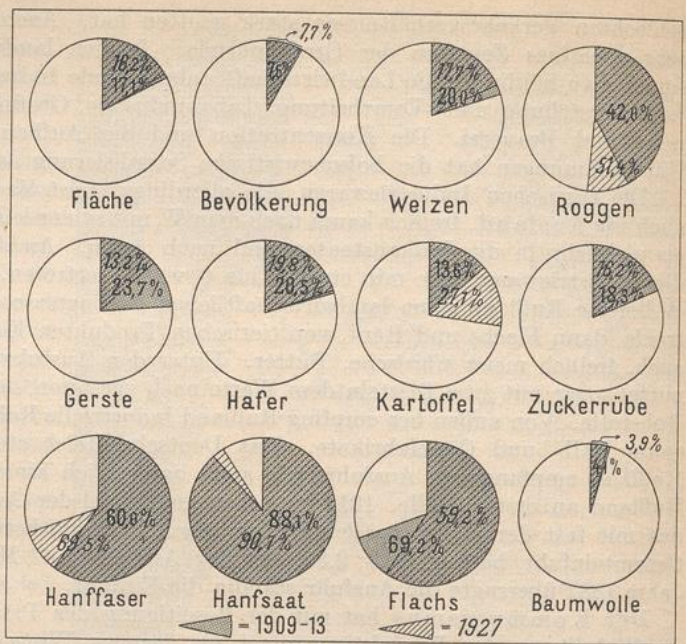
Der Kommunismus hat mit der Beseitigung des Privatkapitals und der Vergesellschaftung der Produktionsmittel ein eigenes Wirtschaftsprogramm durchzuführen versucht, das alle Wirtschaftszweige, auch den Außenhandel, nationalisierte und sozialisierte. Es hat sich freilich erwiesen, daß die schroffe Durchführung der kommunistischen Theorien zunächst unmöglich ist. Der Staat hat deshalb zum Teil an alte Grundsätze wieder angeknüpft, der Verkehrswirtschaft und dem westeuropäischen Kapital, namentlich in der Form von landwirtschaftlichen, bergbaulichen und industriellen Konzessionen, abermals Eingang verschafft und Handelsverträge mit dem Ausland abgeschlossen. So war es auch möglich, die Wirtschaft zu regeln und zu entwickeln. Im übrigen lassen sich auch in der neuen Wirtschaftspolitik Gesichtspunkte finden, die Ähnlichkeit mit der alten haben. Am wirksamsten hat sich anscheinend noch die Nationalisierung des Grund und Bodens erwiesen, da sie die Bauernschaft leidlich zu befriedigen vermochte. Aber der Bauer hat auch ein weitgehendes Nutzungsrecht am Boden, das dem Privatbesitzrecht immerhin ziemlich nahe kommt (Abb. 1021). Dabei besteht aber auch jetzt noch im europäischen Reichsteile ein empfindlicher Landmangel, dem man durch weitere Ausdehnung der Wirtschaftsfläche abhelfen will. Die Bauernwirtschaft hat auch unter dem neuen Regiment durchaus individuelle Züge und damit auch größere Betriebe entwickeln können. Diese werden aber von der Regierung bekämpft. Ihr jüngster Kampf ist auf die Verdrängung der „kapitalistischen“ Kulakenschichten gerichtet. Die mit überstürzter Eile betriebene Kollektivierung der Bauernwirtschaften, deren Zahl auf 26 Millionen angegeben wird, und damit die Vergesellschaftung auch der landwirtschaftlichen Erzeugung hat sich indes in der ursprünglichen Absicht gar nicht durchführen lassen. Doch hält man auch jetzt noch an der Überleitung eines größeren Teils kleinerer und mittlerer Bauernwirtschaften, zunächst eines Viertels, in Kolle-



1021. Die Grundbesitzverteilung im alten und neuen Rußland (1917 und 1922).



tivbetriebe fest. Neben diesen bäuerlichen Kollektivwirtschaften hat man in den verschiedensten Gebieten große Sowjetwirtschaften, staatliche „Getreidefabriken“ als Mustergüter eingerichtet, die mit besonders modernen Einrichtungen, namentlich auch mit Großmaschinen arbeiten, wie überhaupt der maschinelle Großbetrieb, an das allenthalben betonte Vorbild der mechanisierten amerikanischen Betriebe anknüpfend, das Ideal des jüngsten Rußland ist. Den Kollektiv-, nicht den Individualwirtschaften leihen die Maschinen- und Traktorenstationen ihre Unterstützung. Bei der gewaltigen Bedeutung der



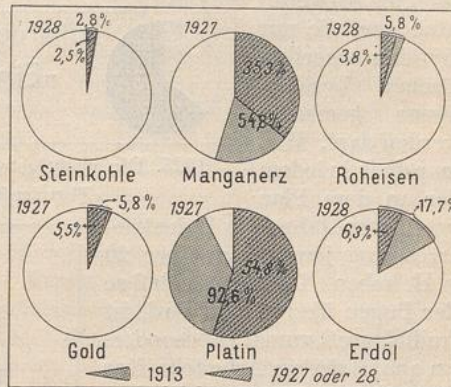
1022. Anteil der Sowjet-Union an der Welterzeugung wichtiger Ackerfrüchte.

Landwirtschaft Osteuropas muß das Bauernproblem das wichtigste des Landes bleiben.

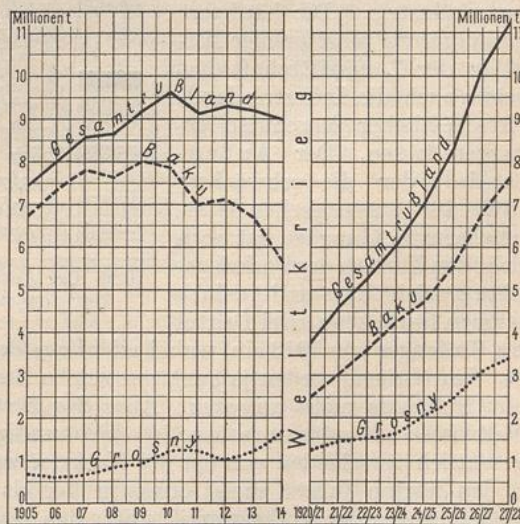
Indem die furchtbare Zerrüttung überwunden ist, ist die Vorkriegsstellung beinahe auf allen Gebieten so ziemlich wieder erreicht worden. Die agrarwirtschaftliche Produktion ist bei einigen Früchten (Weizen, Roggen, Kartoffeln, Hanf, Tabak, freilich noch nicht beim Flachs, bei dem die Schwankungen aber auch in der Vorkriegszeit sehr stark waren), zum Teil sogar erheblich (Mais) größer als in der Vorkriegszeit (Abb. 1022). Der Kartoffelanbau hat eine sehr wesentliche Erweiterung erfahren. Die Not der städtischen Volksmassen hat hier anregend gewirkt. Rußland ist heute der erste Kartoffelerzeuger der Welt. Die Baumwollernte Turans ist um ein Fünftel größer als 1913. Die Zuckerrübenernte ist im Durchschnitt heute nur noch in Deutschland größer. Die Intensivierung des Anbaus, der Übergang zu modernen Wirtschaftsmethoden, Flurbereinigung und Melioration machen offensichtlich Fortschritte. Mit der Verwendung von Dünger, besseren Geräten und Maschinen wachsen die Erträge. Der Bauer ist für seinen Acker interessiert. Wie er geistig mehr und mehr erwacht und der systematische Kampf gegen den Analphabetismus auch ihn aufrüttelt, so wird er auch in seinen Nahrungsbedürfnissen anspruchsvoller. So erklärt es sich aber auch, daß lange nicht mehr in dem Umfang der Vorkriegszeit Getreide für die Ausfuhr bereitgestellt werden kann. Freilich scheint auch das Interesse des Bauern an der Belieferung des Marktes im allgemeinen nicht sehr groß zu sein. Das Heil erblicken die Führer in einer möglichst weitgehenden Industrialisierung des Landes, deren Möglichkeiten, wie sie auch im Menschenmaterial liegen, man nicht wird unterschätzen wollen, wie man es oftmals getan hat. Diese wird schon aus dem Grunde begünstigt, weil aus dem Industrieproletariat ganz anders als aus dem Kreise der nun auch zu einem guten Teil kapitalistisch eingestellten Bauern die klassenkampfbewußten Massen hervorgehen. In der Industrialisierung erblickt man den Inbegriff des Sozialismus. Darum fördert man noch mehr als früher den Anbau von Industriepflanzen (Hanf, Baumwolle, Zuckerrübe, Sonnenblume). Freilich



wird man, ähnlich wie im alten Rußland, noch auf lange Zeit auf die Beschäftigung hochqualifizierter fremder Kräfte und auf fremdländische Kredite angewiesen sein. Mit der Industrialisierung als „Heeresstraße des sozialistischen Aufbaus“ will man sich aber auch vom imperialistischen und kapitalistischen Ausland unabhängig machen. Rußland soll nicht mehr als einseitig aufgebauter Agrarstaat von den westlichen Industriestaaten abhängig bleiben. Es schießen nun abermals, wie in den 1880er Jahren und noch später, große Industriewerke, im Zentrum wie im S, aus dem Boden, nicht selten wieder in Anlehnung an ursprüngliche rein bäuerliche Siedlungen. Teile des inneren Großrußland scheinen auf dem Wege zu sein, ausgesprochene Industrierräume zu werden. Aus politischen Gründen wird die Industrie nun auch in Gebieten gefördert, die bisher rein agrarwirtschaftlich oder kulturell rückständig waren. So ist man bereits dazu übergegangen, analog den Vorgängen in der amerikanischen Union, Textilindustrien, zumal Baumwollwerke, auch in den Anbaugebieten (Turan, Transkaukasien) zu errichten. Man schreckt bei diesem Industrieausbau auch davor nicht zurück, besonders entwickelten Industrierräumen Werke zu nehmen und sie in andere Gebiete zu verpflanzen. Mit der allgemeinen Industrialisierung des Reiches soll auch die starke Monopolstellung bestimmter Räume beseitigt werden. Die industrielle Erzeugung befindet sich zu drei Vierteln in der Hand des Staates oder der Konsumgenossenschaften. Nur Klein- und Zwergbetriebe werden privatwirtschaftlich geleitet. Die Steinkohlenförderung der Union ist heute (1927/28: 34, 1928/29: 41 Mill. t) bereits beträchtlich höher als in der Vorkriegszeit. Das Gleiche gilt von der Naphthagewinnung und ihrer Industrie, an der hauptsächlich die nördlichen und östlichen Randgebiete des Kaukasus (Baku, Grosnij, Maikop) beteiligt sind. Sie treten nun wieder in starkem Wettbewerb auf dem Weltmarkt auf (Abb. 1024). Torf wird heute in viel größerem Umfange als in der Vorkriegszeit gewonnen. Offenbar hat aber mit der Begründung großer Trusts auch die Holzwirtschaft den früheren Stand weit überschritten. Mit Tatkraft ist man, entsprechend dem Leninschen Zehnjahresplan der Elektrifizierung Rußlands, in der jüngsten Zeit auch an die Anlage von Kraftwerken gegangen, die in großen Werken namentlich für den Süden vorgesehen sind. Die Stromerzeugung ist heute mindestens viermal so groß wie 1913. Zu wünschen übrig läßt noch die Förderung von Eisenerzen (1928/29: 7,3 Mill. t). In der Gewinnung von Roh-eisen ist die Vorkriegsstellung noch nicht, in der von Rohstahl fast erreicht.



1023. Der Anteil der Sowjetunion an der Weltgewinnung wichtiger Bergbauschätze und von Roheisen.



1024. Die Entwicklung der russischen Erdölproduktion von 1905 bis 1928.

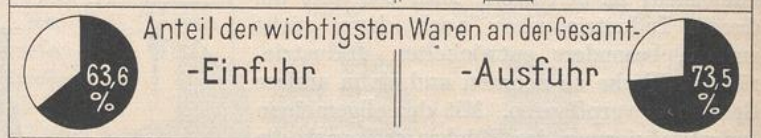
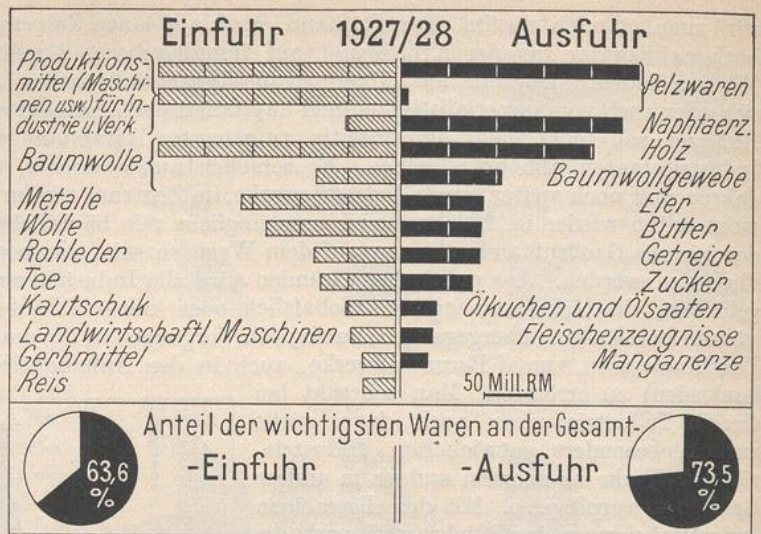
v. Seydlitz, Handbuch. 27. Bearbtg. II.



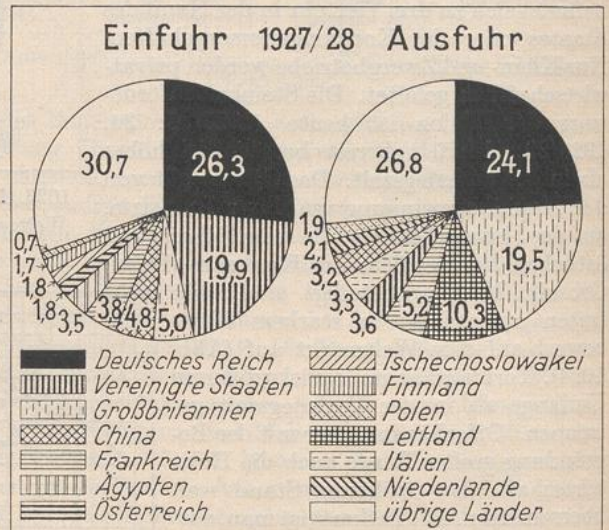
Bei der Fertig-  
industrie ist man  
zum Teil in stärkerem  
Umfange über  
den Stand von 1913  
hinausgelangt. Die  
„Planwirtschaft“,  
wie sie mit dem  
Wirtschaftsjahr  
1928/29 und dem  
Fünfjahresplan  
durchgeführt werden  
soll, sieht sogar  
eine Erweiterung  
vor, die nur mit  
den amerikanischen  
Verhältnissen  
gemessen werden  
darf. Will man  
doch in jedem  
der an dem Plan

beteiligten Jahre die  
Industrienerzeugung  
jeweils um über 20  
v. H. heben. Die  
Gefahr, daß so der  
Bogen überspannt  
wird, ist freilich  
groß, zumal es  
besonders an  
qualifizierten  
Arbeitskräften  
mangelt. Sehr  
erstarkt ist  
jedenfalls bereits  
die chemische  
Industrie, vielfach  
mit denselben  
Standorten wie  
die Kraft-  
erzeugungsindustrie.  
Die häufigere  
Einbürgerung  
maschineller  
Mittel in der  
Landwirtschaft  
hat weiter auch  
die Industrie  
landwirtschaftlicher  
Maschinen  
erstarken lassen.  
Der Außenhandel,  
der die schwächste  
Stelle der  
jungrussischen  
Wirtschaftsentwicklung  
ist, hat noch  
nicht den Umfang  
der Vorkriegsjahre  
erreicht. Ein- und  
Ausfuhr nehmen  
heute etwa zwei  
Drittel

des Umfangs von 1913  
ein, wobei allerdings  
der verkleinerte  
Raum zu berücksichtigen  
ist. Im übrigen  
werden ja auch  
nur solche  
Beziehungen  
gepflegt, die die  
Unabhängigkeit  
Rußlands nicht  
antasten. Aber  
das Bestreben,  
ein entscheidendes  
Wort in der  
Weltwirtschaft  
mitzusprechen,  
ist offenkundig.  
Die Struktur  
des Handels ist  
nicht wesentlich  
verschieden von  
der der Vorkriegszeit  
(Abb. 1025).  
Doch war die  
Einfuhr in den  
letzten Jahren  
meist etwas  
größer als die  
Ausfuhr. Deutschland  
steht jetzt  
wieder, wie in  
der Vorkriegszeit,  
unter den  
Handelsländern,  
sowohl in der  
Ein- wie in der  
Ausfuhr, an  
erster Stelle.  
Dann folgen  
Großbritannien  
und die  
Vereinigten  
Staaten (Abb. 1026).



1025. Die wichtigsten Waren des Außenhandels der Sowjet-Union. Wert der Einfuhr 2,1, der Ausfuhr 1,7 Milliarden RM.



1026. Der Anteil des Auslandes an der Ein- und Ausfuhr der Sowjet-Union in Hundertteilen des Wertes.



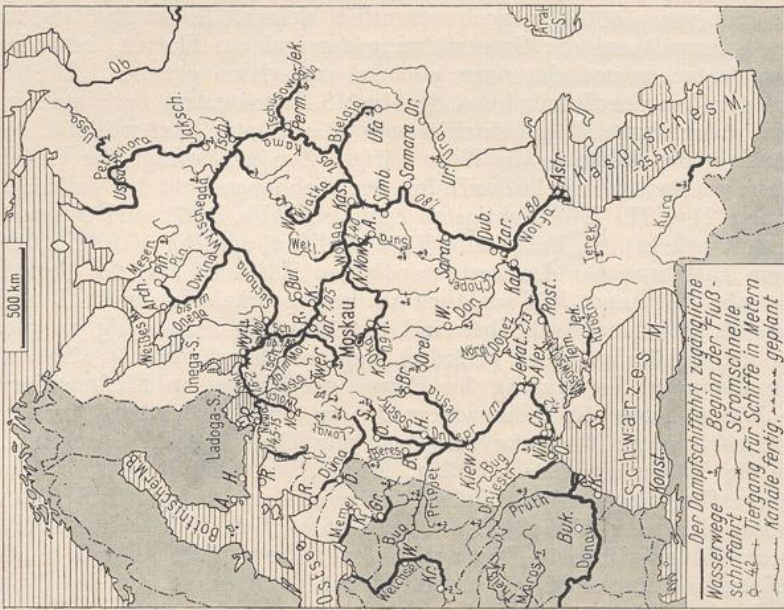
2. Der Verkehr. Bei der Binnenlage des russischen Volkes und bis zu einem gewissen Grade auch des russischen Staates ist die Seehandelsflotte nie sehr entwickelt gewesen; sie zählte 1914 nur 750 000 t und ist durch die Abtretung der baltischen Gebiete heute (mit rund 300 000 t) noch wesentlich kleiner. So ist Rußland im Verkehr mit der Außenwelt auf die Unterstützung der anderen Flotten, besonders der britischen, der deutschen und der norwegischen, angewiesen gewesen. Doch ist zu beachten, daß der Bau der Eisenbahnen den im 18. Jahrhundert noch starken Auslandsverkehr unter eigener Flagge stark eingeschränkt hat. Jetzt will man den tatkräftigeren Ausbau der Flotte in die Wege leiten. Zur Zeit beträgt der Verkehr der russischen Flotte am Gesamtverkehr der Häfen, der noch lange nicht den Vorkriegsstand erreicht hat, nur 11 v. H. Die wichtigsten Seehäfen (Abb. 1027) sind Odessa (1913: 6,5 Mill. t Gesamtverkehr), St. Petersburg (1913: 5 Mill. t) und Riga (1922: 2,6 Mill. t). Gegenüber dem Riesenverkehr der westeuropäischen Häfen ist also der Verkehr der östlichen nicht sehr bedeutend. Viel wichtiger als der Seeverkehr ist der Flußverkehr. Da viele Flüsse bis hoch hinauf schiffbar sind, die Strömung meist ruhig, ausgeglichen ist, so konnte die Schifffahrt leicht gefördert werden. Hinderlich ist allerdings der lange Eisgang, die starke Versandung der Flüsse, der Mangel an Flußregulierungen. Wiewohl die Flüsse durch ihr Ineinandergreifen zu einer Verbindung förmlich einladen, so war nach dieser Richtung hin doch nur Ungenügendes geschehen. Die Kanäle, die die Flüsse der Ostsee (Düna, Memel, Weichsel, Bug) mit denen des Schwarzen Meeres (Dnjeprsystem) verbinden, sind veraltet und unzulänglich (Abb. 1028). Eine Verbindung der nach S fließenden Flüsse unter sich fehlt vollkommen, wiewohl die untere Wolga sich dem Don auf 55 km nähert. Hier soll nun tatsächlich endlich der Kanalbau durchgeführt werden. Einzig die Systeme, die die Wolga mit der Newa verbinden, können bisher als hinreichend genannt werden. Von diesen Kanalsystemen ist das Mariensystem, das dem Ladoga- und dem Onegasee folgt, das bedeutendste (Abb. 1004). An diese Wasserstraße hat man durch einen weiteren Kanal auch die Dwina angeschlossen. Man erreicht so von der Dwina sowohl die Newa wie die Wolga, so daß ein Verkehr vom Kaspischen zum Weißen und zum Finnischen Meer möglich ist. Petersburg hat auf diese Weise einen bedeutsamen Wasserweg zum Wolga- und Uralgebiet. Bemerkenswert ist, daß auch auf den zum eigentlichen Eismeer fließenden Strömen und ihren Nebenflüssen Dampfschifffahrt eingerichtet ist. Der Dampfschifffahrt, die vielfach in Osteuropa, besonders beim Wolgasystem, eine Bedeutung hat, wie sonst kaum in unserem Erdteil, bereitet bisher die Eisenbahn nur wenig Wettbewerb, da den Flußstrecken entlang noch meist die Bahnen fehlen. Viele Siedlungen im mittleren und unteren Wolgagebiet sind in der offenen Jahreszeit auch heute noch fast allein auf den Wasserweg angewiesen.

Ganz unbedeutend ist in Osteuropa der Ausbau der Kunststraßen. Nur in den westlichen Gebieten, besonders in den strategischen Aufmarschzonen, war ein etwas engmaschigeres Straßennetz vorhanden. Von diesem sind der Sowjet-Union nur 25 000 km verblieben. Lassen schon die Kunststraßen häufig zu wünschen übrig, so läßt sich leicht denken, in welchem Zustand die anderen Wege, meist reine Naturwege, im heißen trockenen Spätsommer, in den Zeiten der Frühjahrsniederschläge und der Schneeschmelze sich befinden. Gerade hier ist noch außerordentlich viel nachzuholen; infolge der schlechten Wegeverhältnisse konnte sich auch das Kraftfahrzeug nur ganz schwach einbürgern. Vom Wege- und Eisenbahnausbau hängt es ab, ob sich die großen Zukunftspläne werden durchführen lassen. Der Straßenbau wurde mit dem Aufkommen der Eisenbahnen (Abb. 1029/32) weiter vernachlässigt<sup>1</sup>. Das osteuropäische Eisenbahnsystem ist sehr weitmaschig und zählte 1914 etwa 60 000 km Linien. Auf 100 qkm kamen 1,1 km Eisenbahn, in Deutschland mehr als zehnmal so viel. Heute wird sich im

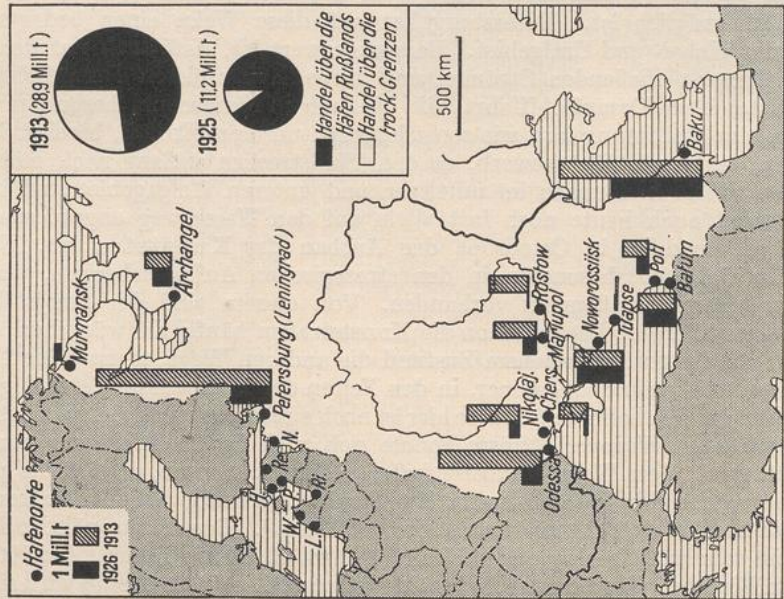
<sup>1</sup> W. Tuckermann, Verkehrsgeographie der Eisenbahnen des europ. Rußland, Essen a. d. R. 1916.

v. Seydlitz, Handbuch. 27. Bearbtg. II.



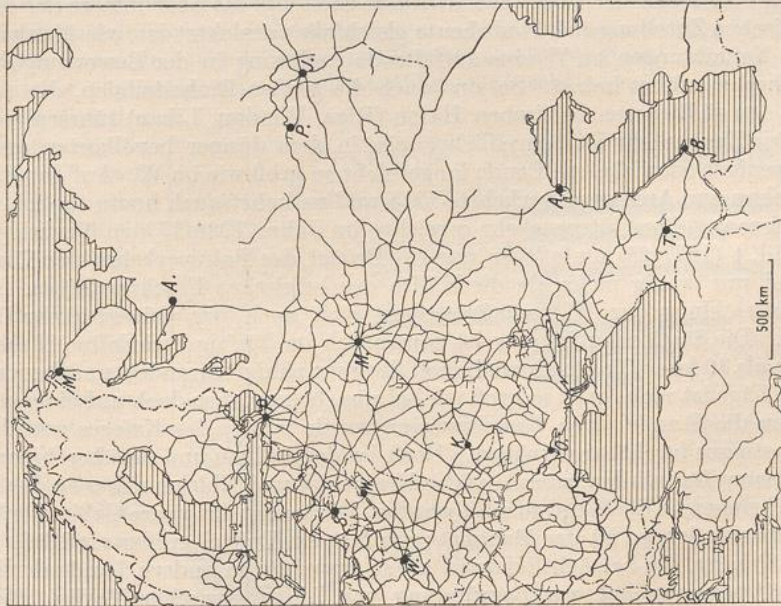


1028. Die Wasserstraßen Osteuropas. (Entwurf von W. Tuckermann.)



1027. Der Außenhandel der Häfen des heutigen europäischen Rußland 1913 und 1925.





1029. Die Eisenbahnlinien Osteuropas 1927.



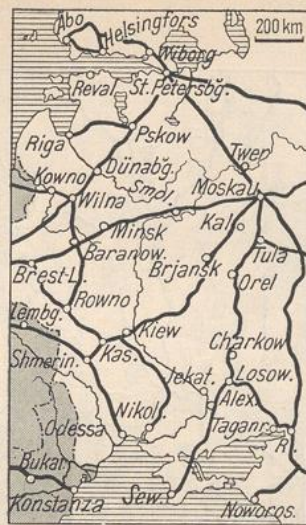
1030. Die Haupteisenbahnlinien Osteuropas 1928.  
(Entwürfe von W. Tuckermann.)



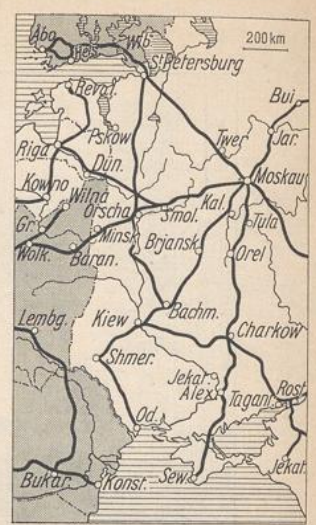
europäisch-russischen Reichsteile das Bahnnetz auf etwas über 60 000 km belaufen. Auf die politisch fremden osteuropäischen Gebiete kommen etwa 10 300 km. Die Bahnen sind zumeist in einer breiteren Spur (1,524 m) angelegt worden. Die Natur hat im allgemeinen den Bau der Bahnen begünstigt, so fehlen Tunnel fast ganz. Die Lokomotiven werden vielfach mit Holz geheizt, im SO auch mit Masud, einem Naphtharückstand. Das Zentrum des osteuropäischen Eisenbahnsystems ist unbestritten Moskau. Es gibt wenig Städte, die in ihrem Lande eine gleich überragende Bedeutung haben. Hier strahlt die

wichtigste Bahn des Landes, die nach St. Petersburg, aus, ferner Linien nach Warschau, Charkow-Sewastopol, Brjansk-Odessa, Rostow-Baku. Hier nehmen auch die großen Linien nach Sibirien und nach Turkestan ihren Ausgang. St. Petersburg ist nicht ganz so bevorzugt, wiewohl es große Strecken nach Wilna-Preußen, Warschau und Kiew-Odessa aufweist. Zudem ist der alte bedeutsame Verkehr nach der Neugliederung zu einem großen Teile zerschmettert. Die anderen Städte treten demgegenüber weit zurück. Nur Wilna hatte im Verkehrsleben noch eine bedeutendere Stellung, die aber infolge der unglücklichen politischen Zuteilung der Stadt heute gleichfalls vernichtet ist, wie überhaupt die staatlichen Neubildungen im W eine auffallende Änderung in der Bewertung der Verkehrswege herbeigeführt haben. So sind auch die großen Einheitslinien, die aus dem Inneren zu den südlicheren baltischen Häfen (Riga, Windau, Libau) führten, zerrissen worden. Der Zugverkehr ist begrifflicherweise in dem dünner bevölkerten und wirtschaftlich weniger entwickelten Lande lange nicht so groß wie im W. Auf den Strecken nach Astrachan und Archangel verkehrte 1914 und verkehrt auch heute täglich nur ein Personenzugpaar. Der Güterverkehr erreichte im Jahre 1926/27 den Vorkriegsstand. Mit 150 Mill. t (1927/28) umfaßt er nur ein Drittel des Bahnverkehrs des Deutschen Reiches und nur wenig mehr als die Hälfte des belgischen Frachtverkehrs. Mit der starken Entwicklung der Wirtschaft steigert sich auch der Güterverkehr (1929/30 215 Mill. t). Die Stationsentfernung ist namentlich im dürrtig besiedelten N sehr groß, bis zu mehr als 40 km. Die Geschwindigkeit der sehr ruhig fahrenden und bequem eingerichteten Züge ist nicht ganz so groß wie bei uns, betrug aber doch auf einigen Linien bis zu 80 km die Stunde. Das Verkehrswesen wurde infolge des Krieges und des politischen Umsturzes furchtbar zerrüttet. Doch ist der Aufbau und darüber hinaus auch die Anlage neuer Bahnlinien, zumal um das Uralgebiet und Sibirien näher an das Reichszentrum zu bringen, in die Wege geleitet worden. Wenn man das ganze Gebiet der Sowjet-Union berücksichtigt, so ist das Bahnnetz um fast ein Drittel größer als 1913. Das ist eine Vergrößerung, die beträchtlicher ist als in irgendeinem andern Lande der Erde.

Der Luftverkehr hat zur Begründung von Linien zwischen Berlin, Riga und Moskau und von Moskau nach Charkow, Rostow, Kaukasien und Teheran geführt. Linien nach Sibirien und Turan werden eingerichtet.



1031. Die Haupt-Eisenbahnlinsen im Westen Osteuropas 1913.



1032. Die Haupt-Eisenbahnlinsen im Westen Osteuropas 1927.  
(Entwürfe von W. Tuckermann.)